



„DIE GESICHTER MEINER PATIENTEN SIND MEIN STÄRKSTES ELIXIER

- Ein inspirierendes kurzes Gespräch mit Dr. Ramnath Iyer -

Das "Sri Sathya Sai Institute of Higher Medical Sciences" in Puttaparthi wurde von *Bhagavan* Baba am 22. Nov. 1991 eingeweiht. Etwa ein bis zwei Jahre, nachdem es seinen Betrieb aufgenommen hatte, schloss sich Dr. Ramnath Iyer dem Ärzteteam der Kardiologischen Abteilung an. Heute, zwanzig Jahre später, ist er ein Facharzt in Leitender Position und ebenso enthusiastisch und inspiriert wie vor zwei Jahrzehnten. „Dies ist meine „CCU“ (Cardiac Care Unit) sagt er voll Stolz und Freude und fährt dann weiter fort: „Ich habe immer das Gefühl, als sei es mein eigenes privates Krankenhaus, und das ist es, was mich ständig anspornt; so etwas findet man an keinem anderen Ort der Welt. *Bhagavan* hat es gewagt, eine so großartige Philosophie ins Leben zu rufen.“

In der folgenden kurzen Konversation mit Bishu Prusty von Radio Sai erinnert sich Dr. Iyer an schockierende und läuternde Momente, die ihn in seiner Anfangszeit im Krankenhaus formten. Dazu schildert er einige äußerst bewegende Szenen, die ihn immer wieder motivierten, sein Leben mit großer Hingabe und Entschlossenheit *Bhagavan* Babas Mission zu weihen. Das Gespräch wurde am 21. November 2012, einen Tag vor dem 21. Jubiläum des Krankenhauses aufgezeichnet.

Radio Sai (RS): Sai Ram Sir! Das Krankenhaus begeht dieses Jahr (2012) sein 21. Jubiläum, und Sie sind jemand, der seit mehr als zwei Jahrzehnten in der Kardiologischen Abteilung Dienst tut. Darf ich fragen, wie Sie heute auf ihren Aufenthalt in diesem Krankenhaus zurückblicken?

Dr. Iyer: Sai Ram. Nun, Ihre Frage führt mich zurück auf dem Weg der Erinnerungen, und das nostalgische Gefühl vieler kostbarer Erlebnisse stellt sich wieder ein ... angefangen von den Unsicherheiten, die auf mich persönlich zukamen, als ich hier landete, bis hin zu den Sicherheiten und der Stabilität, die ich heute – zwei Jahrzehnte später – hier sehe.

Als ich im Jahre 1993 hierher kam, wusste ich bereits etwas über Puttaparthi, doch ich wusste nicht, wo es lag. Ich war nie zuvor hier gewesen und sprach auch kein Telugu. Die Leute fragten, was mich dazu veranlasst hatte, eine gut bezahlte feste Anstellung aufzugeben und für einen zeitlich befristeten Einjahresvertrag hierher zu kommen.

Ich sagte, erstens ist es eine Verrücktheit in der Kardiologie zu arbeiten.



Zweitens, in einem Umfeld zu arbeiten, welches damals in keinem anderen Krankenhaus dieses Landes existierte. Es ist sicherlich nicht fehl am Platz, wenn ich die Rolle erwähne, die meine Frau bei diesem schwierigen Entschluss gespielt hatte.

Nach meiner Ankunft hier erlebte ich eine Art Kulturschock, denn hier stand ein Krankenhaus in einer beinahe menschenleeren, öden Gegend, in der es weit und breit nicht einmal einen Teestand gab.

Und hier standen den Menschen, die sich im ganzen Land nicht einmal im Traum eine erstklassige medizinische Versorgung dieser Art hätten leisten können, die beste medizinische Ausstattung und fachkundige Dienste zur Verfügung. Ehrlich gesagt, sogar als aktiver Teilnehmer bzw. Arbeiter im Krankenhaus – und auch als Arzt – musste ich meinen Schock überwinden und mich in das System einfinden.

Als die Arbeitsethik und Arbeitskultur allmählich in mich und auch die anderen, die sich mir angeschlossen hatten oder später kamen und weiterhin hier dienen, einzusickern begannen, erkannte ich allmählich die durch *Bhagavan* bewirkte innere Transformation – die sich jedoch ohne Seine persönliche Interaktion vollzog.

Radio Sai (RS): Baba gab Ihnen das Umfeld – ich würde es das *sadhana sthal* nennen – einen Ort für Ihre spirituelle Praxis als Bestandteil Ihrer Arbeit. In der Welt von heute kann es meiner Ansicht nach keine bessere Form von *Sadhana* geben. Es ist nicht nötig, sich in den Wald zurückzuziehen oder in einer abgeschiedenen Höhle oder einem Kloster oder sonst wo in den Bergen zu sitzen. Baba hat Ihnen diesen Ort gegeben.



Dr. Iyer: Welchen größeren Luxus könnte ich haben? Ich befinde mich an meinem Arbeitsplatz, und im Verlauf meiner Tätigkeit findet innere Transformation statt, d. h. so weit es das persönliche Wachstum betrifft.

Viele Leute fragten mich: „Wie haben Sie es geschafft, zwei Jahrzehnte lang dort zu bleiben?“ Ich entgegnete, es sei jener „berauschende Wein“, der mir bisher die Kraft gegeben hat. Denn an keinem anderen Ort in diesem Land erhalten wir dieses Geschenk, auch aus der Sicht der Patienten.

Stellen Sie sich vor, ein Patient kommt aus dem weit entfernten Sikkim oder Nepal oder Sri Lanka oder Bangladesh oder von den Grenzen von Bihar oder Uttar Pradesh oder West-Bengalen. Und wenn wir den Patienten sehen, wissen wir, was zu tun ist. An allen anderen Orten müssten wir als erstes herausfinden, wie seine finanzielle „Kapazität“ aussieht und ihm dann die Optionen nennen.

Doch hier gibt es keine Einschränkungen. Leidet der Patient unter einem gesundheitlichen Zustand, für den meine medizinische Disziplin eine Heilung anbietet, ist *Bhagavan* so gütig, uns für unsere Diagnose die modernste technische Ausrüstung zur Verfügung zu stellen. Ich bin in der Kardiologie tätig. Ob es sich um Katheder, Ballons, Stents etc. handelt – wir verfügen über das Beste, was die Industrie heutzutage anbietet

Punkt zwei: Viele Leute hatten den Eindruck, dass man für etwas, das kostenlos gegeben wird, Einschränkungen vornehmen muss, da man ganz offensichtlich nicht ewig von Mildtätigkeit abhängen kann. Doch *Bhagavan* bewies der Welt das Gegenteil.

Heute können wir, da wir uns im 21. Jahrhundert befinden, mit Stolz bestätigen, dass wir täglich und jeden Augenblick, den wir hier sind, Seine Gegenwart bei uns haben. **Selbst heute gibt es, trotz Seiner physischen Abwesenheit, nicht einmal eine 0.000001%ige Reduktion in der Qualität der Behandlung, die den Patienten zuteil wird – dies ist das Großartigste.**

Viele Leute sagten voraus, dass es jetzt – ohne *Bhagavans* physische Gegenwart – eine drastische Abnahme der medizinischen Versorgung geben könnte. Nichts dergleichen ist eingetreten. Wir arbeiten auch heute uneingeschränkt mit demselben Eifer und derselben Begeisterung – für uns ist Er eine lebende Präsenz.

Ich kann sagen, dass ich, als ich vor zwei Jahrzehnten hier eintrat, einer der wenigen war, die nur gelegentlich zu Seinem physischen *Darshan* gingen. Doch die Entschädigung dafür waren all die Segnungen, die Er über uns ausschüttete, wenn wir uns in unserem Arbeitsbereich befanden. Daher hatten wir das Gefühl: „Er ist da!“



RS: In all den Jahren Ihres Aufenthaltes in Prasanthi Nilayam müssen Sie viele Gelegenheiten gehabt haben, in denen *Bhagavan* Ihnen direkte Anweisungen gab; Zeiten, als Sie zu Ihm sprechen und von Ihm über die Arbeitsweise in diesem Krankenhaus lernen konnten. Können Sie sich ein oder zwei jener unvergesslichen Momente ins Gedächtnis zurückrufen?

Dr. Iyer: Nun, die Liste ist endlos. Doch einer der persönlichen Kontakte mit Ihm nur wenige Tage, nachdem ich mich dem Mitarbeiterstab angeschlossen hatte, war für mich eine bestärkende Versicherung, die mir durch all diese Jahre hindurch sehr half.

Zu jener Zeit war ich neu an „diesem Ort“, und es war üblich, dass alle zum Morgen- und Abend-*Darshan* gingen. Mein Problem war – da gab es meine Arbeit, und mein Gewissen sagte mir, dass ich die Arbeit nicht verlassen sollte, um zum *Darshan* zu gehen. So war ich einfach – bereits seit meiner Kindheit.

Ich erinnere mich, dass ich als Kind manchmal mit meinen Eltern Meinungsverschiedenheiten hatte, wenn sie darauf bestanden: „Zuerst der Tempel“, ich aber entgegnete: „Ich werde zuerst meine Arbeit beenden, und wenn dann noch Zeit bleibt, gehe ich zum Tempel.“ Auf die eine oder andere Weise waren sie alle nicht damit einverstanden und sagten: „Nein, zum Tempel zu gehen ist wichtig.“ Ich aber erwiderte: „Nein, zuerst werde ich meine Arbeit erledigen.“



Bhagawan mit den Ärzten während einer Visite im Hospital, Dezember 2004

Angesichts dieses ständigen Konfliktes in meinem Inneren ging ich eines Tages zum *Darshan*. Swami kam und blieb unmittelbar vor mir stehen, lächelte und sagte dann: „Sieh, Ich habe dich für die Tätigkeit in diesem Krankenhaus ernannt. Ich erwarte nicht, dass du jeden Morgen und Abend zu Mir hierher kommst.“

Ich hatte Ihm nichts gesagt, ich hatte Ihm keinen Brief gegeben, aber der Konflikt herrschte ständig in meinem Kopf. Deutlich sagte Er: „Ich habe Dir in Meiner Mission im Krankenhaus eine Pflicht aufgetragen, gehe und widme dich ihr. Um Deine Probleme und Bedürfnisse werde Ich Mich kümmern.“

Ich kann diesbezüglich nichts über andere sagen, sondern nur für mich selbst sprechen – und meine Frau ist mein Zeuge – sie sagt, dass ich diesem Prinzip stets bis in letzter Konsequenz treu folgte. In den vergangenen 4 – 5 Jahren beschränkten sich meine *Darshans* auf kaum 4 oder 5 pro Jahr; die ganze übrige Zeit war ich im Krankenhaus.

Viel später, als *Bhagavan* einmal das Krankenhaus besuchte, waren Seine ersten Worte, als Er mich sah: „Dies ist dein Aschram.“ Und damit hatte er nicht Unrecht, denn mein ganzes Leben drehte sich um meine Wohnung, die nur zwei Gehminuten vom Krankenhaus entfernt liegt, und dem Krankenhaus. Sehr selten begab ich mich bis vor die Tore des Krankenhausesgeländes. Mit dieser Seiner Zusicherung also spürte ich nie das Fehlen Seiner physischen Gegenwart. **Ab und zu erlebte ich die Freude und den Zauber Seiner physischen Form. Doch Seine Gegenwart ist ständig dort – tagein und tagaus – wenn ich in diesem Krankenhaus arbeite, denn schließlich ist es Seine Arbeit und wir sind alle nur gewöhnliche Instrumente.** Wir betrachten uns als gesegnet, da wir das Glück hatten, von Ihm als Seine Instrumente ausgewählt worden zu sein. Das ist alles.

Wenn Sie mich nun nach interessanten Geschichten fragen, könnte ich vielleicht, wenn ich einmal beginne, wie in einem Marathon zwei oder drei Tage die unterschiedlichsten Begebenheiten erzählen, die sich zu verschiedenen Zeiten zugetragen haben. Ja, sicherlich gab es Anlässe, die einen unauslöschlichen Eindruck hinterließen und den Entschluss – was immer auch geschehen mag – weiterhin hier zu arbeiten, noch mehr stärkten.

Ich denke da an etwas, das im ersten Jahr meines Eintritts geschah. Ein Polizist von irgendwoher in Warangal erschien hier mit seiner Frau und seinen beiden Kindern. Das eine war eine Tochter von etwa dreieinhalb Jahren und das andere ein Neugeborenes – ein Sohn von ein oder zwei Monaten. Beide hatten Herzprobleme.

Ich war erst ein Neuling, der versuchte in der Abteilung Fuß zu fassen, und so brachte ich diese Fälle zur Kenntnis des damals zuständigen Facharztes. Die Kinder wurden untersucht und eine Echokardiografie gemacht. Das Problem des älteren Kindes war weniger ernst, doch das jüngere hatte einen sehr gefährlichen Herzfehler. Nun ging es darum, dass offensichtlich beide nicht gleichzeitig aufgenommen werden konnten; es gibt bestimmte medizinische Regeln. Da die Aussichten für das ältere Kind, das Mädchen, besser waren, wurde es als erstes behandelt. Eine Herzkathederuntersuchung wurde durchgeführt und schließlich auch ein chirurgischer Eingriff vorgenommen. Sie hatte eine stürmische post-operative Phase durchzustehen, doch durch Swamis Gnade erholte sie sich und wurde schließlich nach Hause entlassen.

Im Allgemeinen fordern wir unsere OP-Patienten auf, drei Monate nach einer Operation wieder zu kommen. Wir hatten den Eltern des Mädchens gesagt, bei dieser Gelegenheit auch ihren Sohn mitzubringen – wir wollten sehen, ob wir in der Lage seien, etwas für ihn zu tun.

So kam das Kind zurück. Es zeigte sich, dass dieser Junge unter einem Defekt litt, der bewirkte, dass das reine (gereinigte) Blut in seiner Zirkulation durch den Körper in die Lungen floss und das unreine Blut in den Atmungskanal. Dies ist eine seltene doch sehr gefährliche Situation. Die chirurgischen Maßnahmen sind in so einem Fall nicht weniger herausfordernd.



Ich bin stolz sagen zu können, dass wir uns dieses Falls angenommen hatten. Zu jener Zeit war der Junge etwa fünf Monate alt. Wir führten eine Kathederuntersuchung durch und entschieden uns dann zur Operation. Es war das erste Mal, dass eine derartige Operation in diesem Krankenhaus durchgeführt wurde – es war im Jahr 1994. Für uns bedeutete sie ein Ereignis, gepaart aus Stolz und Begeisterung. Vor allem ist die Freude unermesslich, wenn man nach Jahren die Familie mit einem großen kräftigen Jugendlichen zurückkommen sieht.

Später bekam dieses Paar noch ein drittes Kind. Ich erinnere mich noch sehr gut, als sie Jahre nach den

Operationen der ersten beiden Kinder nochmals zu deren Kontrolluntersuchung kamen, und wir ihnen sagten: „Beide sind gesund, ihr könnt (beruhigt) nach Hause fahren. Doch da tauchte noch eine Frage auf: „Sir, könnten Sie bitte auch dieses neugeborene Baby untersuchen.“ Ich fragte: „Warum? Was ist geschehen?“

„Nichts – wir haben lediglich Angst, weil die ersten beiden Kinder Probleme hatten.“ Durch Swamis Gnade befand sich das dritte Kind bei perfekter Gesundheit, und sie konnten glücklich nach Hause zurückkehren. Dies ist nur eine von zahlreichen Erinnerungen.

Bevor ich eine weitere Geschichte erzähle, möchte ich anmerken, dass meiner Ansicht nach „Zufall“ nichts anderes als ein „zweckdienliches“ Wort ist, welches in der englischen Literatur geprägt wurde. **Ich weigere mich zu akzeptieren, dass jedes Vorkommnis, bei dem wir annehmen, viele Dinge hätten sich uns zuliebe günstig gefügt, nur ein Zufall ist. Vielmehr sind sie Momente, die uns spüren lassen, dass es da eine unsichtbare Hand hinter vielen der Vorkommnisse gibt, die uns in unserem Leben widerfahren.**

Eines Abends, im Anschluss an meine Tätigkeit in der Ambulanz, war ich gerade zur Notaufnahme gekommen, jenem Bereich für kritische Fälle, in dem wir gerade unser Gespräch führen. Eine Frau aus Russland wurde hereingebracht. Sie war in dem Moment, als sie die Ambulanz erreicht hatte, zusammengebrochen. Sie wurde eiligst zu dem Bett gebracht, neben dem wir stehen, und untersucht. Sie befand sich in einem Zustand, in dem sich ihr Herzschlag stark verlangsamt hatte – nämlich auf 24, 25 Schläge gegenüber einer normalen Anzahl von 70 bis 100.

Dabei muss man sich bewusst machen, dass diese Frau die weite Reise von Russland bis hierher zurückgelegt hatte. Ihr kritischer Zustand hätte sich irgendwo unterwegs einstellen und ihr Leben beenden können. Doch sie landete hier und brach erst dann zusammen. Wir stabilisierten also ihren Zustand.



Dr. Iyer im Gespräch mit Dr. APJ Abdul Kalam, als dieser während seiner Amtszeit als Präsident von Indien das Krankenhaus im November 2002 besuchte.

Später berichtete sie, dass ihr in allen Krankenhäusern in und um Moskau, die sie konsultiert hatte, gesagt wurde, sie würde einen Schrittmacher benötigen. Doch die ihr genannten Kosten waren astronomisch und für sie unerschwinglich.

Etwa fünf bis sechs Jahre zuvor war sie nach Puttaparthi gekommen. Sie war eine der Glücklichen, die von *Bhagavan* zu einem persönlichen Interview ausgewählt worden waren. Bei dieser Gelegenheit gab Er ihr ein Medaillon, welches sie seither in ihrer Brieftasche mit sich trug. Sie zeigte es uns allen. **Sie hatte entschieden: „Egal, was geschehen mag, ich gehe nach Puttaparthi. Wenn ich dort einen Schrittmacher eingesetzt bekommen kann, ist das wunderbar – anderenfalls ziehe ich es vor, dort zu sterben.“ Mit diesem Entschluss kam sie hierher.**

Man stelle sich vor, sie macht die weite Reise von Moskau nach Bangalore und dann nach Puttaparthi – und nichts passiert unterwegs. Erst in dem Moment, als sie unsere Abteilung erreicht, bricht sie zusammen. Ihr Zustand war nun stabilisiert. In den folgenden zwei Tagen wurden die nötigen Untersuchungen vorgenommen; zuerst wurde ein temporärer Schrittmacher implantiert und später ein permanenter – sie konnte nach Hause zurückkehren.

Nun mögen Sie sagen: „O, das ist einfach Zufall.“ Solche Vorfälle sind schon unzählige Male hier vorgekommen – und jedes Mal kann man nicht sagen, es sei ein Zufall. **Immer wenn wir „gewöhnliche sterbliche Wesen“ zweifeln, erschafft Swami ein Drama und unterstreicht damit Seine Botschaft: „Ich weiß es (alles). Ich tue, was nötig ist, und ihr erledigt einfach eure Arbeit.“ In dem Augenblick, in dem wir versuchen mittels unseres Verstandes zu rationalisieren, entsteht eine Glaubenskrise.**

RS: Ihre Abteilung hat in den vergangenen 20 Jahren sehr viel erreicht. Sie hat die unterschiedlichsten Fälle gesehen und ist professionell wie auch technisch gewachsen. Wie sehen Sie den weiteren Weg für die Abteilung?

Dr. Iyer: Nun, das ist eine wundervolle Frage. Als ich hierher kam, war diese Intensivstation (CCU – Critical Case Unit) noch geschlossen – das heißt, sie existierte noch nicht. Ich kann mit einem gewissen Stolz sagen, dass sie mein „Baby“ ist. Wir eröffneten sie und begannen mit einem Bett; heute verfügen wir über eine voll ausgerüstete und klimatisierte Station mit 15 Betten, und ich kann die Beatmungsanlage bei jedem Bett anschließen.

Hierfür haben wir gearbeitet und schließlich diesen Standard erreicht. Natürlich war es nur durch *Bhagavans* Gnade möglich, aber schließlich ist dies die innere Haltung, mit der wir unsere Tätigkeit hier aufnehmen – wir betrachteten und betrachten das Krankenhaus als etwas Persönliches (uns Anvertrautes) – es ist wie mein eigenes privates Krankenhaus.

Bhagavan war so großzügig, uns sämtliche Ausrüstung und Instrumente zu geben, das Beste, was es gab, sei es ein Echokardiografiergerät oder das Kathederlabor oder sonst irgendetwas – es mangelte an nichts.

Und was die Arbeit anbelangt – nun, auch da gibt es keinen Mangel. Ich glaube, wenn ich mehr als zwei Hände hätte, könnte die Arbeit noch umfangreicher sein.

Zweitens, was das Spektrum der Arbeit betrifft, so denke ich, haben wir eine der beneidenswertesten Chroniken – man kann sie mit den besten aller Institute im Land vergleichen.



Im Jahr 1994 begann hier das Fortbildungsprogramm in der Kardiologie, und ich wurde als erster Kandidat dafür ausgewählt. Ich absolvierte das Training und legte die Prüfung ab. Nun hatte ich die Wahl, entweder hier weiterzumachen oder wo anders nach „grünere Weiden“ zu suchen. **Ich blieb bei dieser grüneren Weide hier bis zum heutigen Tag und habe es nie bedauert.**

So sind nach mir viele Studenten gekommen, um die Fortbildung zu durchlaufen. Sie sind hinausgegangen, und wo immer sie heute sind, haben sie all ihren Eifer eingesetzt. Sie sind in der Tat einige der Spitzenkardiologen in ihrem Umfeld.

Ich habe das Gefühl, dass noch viel mehr getan werden muss. **Wenn man mich fragt, so ist die Errichtung eines so einzigartigen Instituts in dieser abgelegenen Gegend das größte Wunder von Bhagavan. Ich hatte bei zwei oder drei Anlässen ein persönliches Gebet an Bhagavan gerichtet. Ja, dieses Krankenhaus ist hier sehr notwendig, doch noch mehr als das benötigt es auch eine medizinische Hochschule.** Ich meine, angesichts der Tatsache, dass sämtliche medizinischen Basisbereiche vorhanden sind, wäre das größte Geschenk eine medizinische Hochschule in Verbindung mit dem Krankenhaus zum weiteren Ausbau all dessen, was Swami getan hat, solange er in Seiner physischen Form war.

Ich sage damit nicht, dass es heute oder morgen sein soll, doch sobald die logistischen Voraussetzungen gegeben sind, sollten wir damit beginnen. Auf diese Weise wird ein dauerhaftes Vermächtnis geschaffen, welches sich weiter fortsetzt. Dies ist mein persönlicher Traum hinsichtlich der zukünftigen Aktivitäten. Vom Standpunkt der Arbeit aus betrachtet, gibt es keine Grenzen. Wie ich schon sagte, wenn noch mehr Betten und mehr Mitarbeiter wie auch zusätzliche Ausrüstung zur Verfügung stehen, können wir noch mehr tun.

RS: Darf ich Sie nun noch fragen, was Sie jeden Morgen, wenn Sie aufwachen, antreibt, zu diesem Krankenhaus zu kommen.

Dr. Iyer: Der zufriedene Ausdruck auf den Gesichtern vieler Patienten, die wir behandelten und glücklich und erleichtert nach Hause entlassen können. Ich denke, dies ist das stärkste Elixier, das man bekommt.

Außerdem die Tatsache, dass ich in der Lage bin, einem Patienten meine Fähigkeiten und mein Wissen kostenlos zur Verfügung zu stellen - vor allem in diesem Land - denn überall sonst bin ich in der Regel gezwungen, auf die „Finanzen“ des Patienten zu schauen. Hier ist der einzige Ort in diesem Land, wo ich frei davon bin. Wenn eine Behandlung mein medizinisches Fachwissen erfordert und hier im Krankenhaus angeboten wird, so kann ich sie allen uneingeschränkt zur Verfügung stellen. Das ist eine ungeheure Beruhigung – keine Unterschiede irgendwelcher Art – sei es Kaste, Glaubenszugehörigkeit, Religion, Nationalität ... und so weiter.

Da Sie diesbezüglich fragten, erinnere ich mich: Ein Muslim aus Kerala war mit seiner Tochter gekommen. Sie hatte was als Verengung einer Herzklappe bezeichnet wird. Ich war derjenige, der sie ins Kathederlabor brachte und die Verengung mittels eines Ballons erweiterte. Der Vater hatte offensichtlich in ganz Kerala Hilfe gesucht, und überall wurden ihm Kosten für den Eingriff von – damals – 50.000 bis 75.000 Rupien genannt, die er nicht aufbringen konnte.

Das Mädchen wurde also am folgenden Tag aufgenommen, am zweiten Tag erfolgte der Eingriff und am dritten Tag wurde sie wieder entlassen. Der Mann hätte sich nie träumen lassen, dass er ab dem Moment, als er das Krankenhaus betrat, bis zu dem Moment, als er es mit Seiner Tochter wieder verließ, nicht eine einzige Rupie bezahlen muss.

Am Tag der Entlassung beriet ich ihn, da ich Malayalam sprechen kann, hinsichtlich der Medikamenteneinnahme etc. seiner Tochter. Und dann sagte ich: „Nun können Sie nach Hause gehen – machen Sie sich keine Sorgen.“ **Dieser Mann brach zusammen. Er bot mir einen 20 Rupienschein an mit den Worten: „Bitte missverstehen Sie bitte nicht – es ist nur ein Ausdruck meiner übergroßen Freude. Bitte kaufen Sie einige Süßigkeiten für Ihre Kinder – es ist einfach nur meine Art, Ihnen zu danken.“**



Ich antwortete: „Bitte behalten Sie das Geld ... gehen Sie mit Ihrer Tochter zum Essen ... führen Sie Ihre Tochter aus.“

„Nein, ich sollte etwas für Sie tun“ – er bestand darauf.

„Nun gut“, sagte ich. „Sobald Sie wieder zu Hause sind und Ihr tägliches ‚Namaaz‘ sagen, schließen Sie mich einfach in ihr Gebet mit ein; das genügt.“

Solche Erlebnisse haben wir nirgendwo sonst. Was ich Ihnen hier erzähle, sind eigentlich nur Bruchstücke von vielen, aber jedes Erlebnis hinterlässt eine einzigartige Erinnerung. Und so kann ich sagen, dass wir all die Jahre, die wir hier arbeiten, uns nie Gedanken machen, wann wir unsere Arbeit im Krankenhaus beginnen oder wann wir nach Beendigung das Krankenhaus wieder verlassen.

Hier möchte ich noch ein kleines Erlebnis anschließen: Als ich hierher kam, war ich der erste fest ansässige Arzt dieser Abteilung. Innerhalb einer Stunde, nachdem ich meine Wohnung bezogen und meine Tätigkeit offiziell aufgenommen hatte, kamen

zwei Leute und installierten das „Intercom“ Telefon. Meine Frau war begeistert und meinte: „Sieh, wie großartig, nur eine halbe Stunde nach deinem Einzug wurde ein Telefon installiert.“

Glücklicherweise wusste sie nicht, dass ich 24/7 (24 Std. rund um die Uhr – alle 7 Tage der Woche) an 365 Tagen im Jahr einsatzbereit sein muss. Das war ihr nicht bewusst. Damals war ein Telefon einfach ein Statussymbol, und daher war sie glücklich.

Ich sagte zu ihr: „Schon in den nächsten Tagen wirst du wissen, warum es hier ist.“

Von da an begann eine endlose Reihe von Anrufen in der Nacht. Es konnte 23.00 Uhr oder Mitternacht sein oder 1 Uhr oder 2 Uhr in der Nacht ... Wenn ein Notruf kommt und man zum Krankenhaus eilt, kann dies zwei oder manchmal drei oder auch mehr Stunden in Anspruch nehmen. Danach geht man nach Hause, duscht rasch und schon kehrt man wieder zurück an die Arbeit.

Doch nie hat man das Gefühl, Überstunden zu machen. Denn da ist der innere Antrieb – dies ist Swamis Arbeit, und eine derartige Arbeit gibt es sonst nirgendwo. Es gab keinen finanziellen Bonus oder Auszeichnungen oder Goldmedaillen oder Zertifikate – nichts dergleichen. Vielleicht nicht einmal ein persönliches Interview mit Swami, sondern nur jene einzigartige Philosophie, die niemand außer *Bhagavan* in die Tat hätte umsetzen können.

Es gibt viele Leute, die geben oder Vorträge halten und sprechen. Ich erinnere mich – als *Bhagavan* 1990 von diesem Krankenhaus sprach, hatten sich zahlreiche Leute darüber lustig gemacht. Sie sagten: „Na gut, wollen wir mal sehen, wie dies in einem Jahr realisierbar sein soll.“

Darüber hinaus: „Selbst wenn es möglich ist, wollen wir erst mal abwarten, wie es sich tragen soll.“



Bhagavan beim SSSIHMS, wenige Augenblicke vor dessen Einweihung am 22. November 1991

Mit den zwei Jahrzehnten, die dieses Krankenhaus in Betrieb ist, hat Er sie alle „Lügen gestraft“. Ich kann sagen, dass dieses Institut zweifellos weiter gewachsen ist. Es ist längst den Kinderschuhen entwachsen und dabei, allmählich ins Erwachsenenalter einzutreten, denn *Bhagavan* hat selbst gesagt: „Dieses Krankenhaus wird tausend Jahre existieren“, somit ist an diesem Zeitrahmen gemessen das Erwachsenenalter noch nicht erreicht.

Ein Überblick über all die zwanzig Jahre sagt, dass es keinerlei Grund zu Bedauern gibt. Die Leute sagen zwar: „O, es kann noch mehr getan werden.“ Nun, es gibt keine Grenzen hinsichtlich der Möglichkeiten. Man zeige mir nur eine einzige Institution in diesem Land, die auch nur annähernd so Großartiges geleistet hat – und ich werfe das Handtuch.

Gesundheitsfürsorge wurde zum Wohltätigkeitsprogramm erklärt. Doch wo findet man diese Art der Fürsorge für die Armen? Daher hatte ich auf Ihre Frage geantwortet, dass wir den Blick – und dies ist ein Traum, ein Versprechen – in der nahen Zukunft, wenn nicht sofort, auf die Einrichtung einer medizinischen Hochschule richten sollten.

Wenn Sie mich fragen, ob ich zum Abschluss eine persönliche Botschaft aussprechen möchte, so gibt es nur ein Gebet. Möge *Bhagavan* uns, solange wir hier sind, Kraft, Stabilität des Geistes und stets zielgerichtete Hingabe zur Durchführung Seiner Mission verleihen. Wie jemand es ausdrückte: Früher begaben sich die Menschen nach Varanasi, um dort ihren letzten Atemzug zu tun. Wenn hier jemand von uns ein Gebet aussprechen möchte, so lautet es: **Wenn wir hier während des Einsatzes auf unserem Arbeitsfeld unseren letzten Atemzug tun sollten, so kann es nichts Größeres geben. Dies ist das einzige Gebet.**

RS: Vielen Dank, Sir. Sai Ram.

Danke und ein herzliches Sai Ram

Team Radio Sai